

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
9 (1825)**

32 (8.8.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777447)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 32. Montag, den 8. August, 1825.

Ueber den Boiberg.

(Mit Beziehung auf den Aufsatz in Nr. 50. dieser Bl. vom vorig. J.)

In dem ganzen Scandinavischen Norden, einem Theil von Schottland, dem nordwestlichen Frankreich, den Niederlanden, dem nördlichen Deutschland, findet man häufig Begräbnisplätze, welche den ältesten Bewohnern dieser Länder zugeschrieben werden. Vergleicht man diese Grabstätten mit einander, so findet man bey ihnen, in allen verschiedenen Ländern, dieselbe Lage, dieselbe Construction, dieselben darin enthaltenen Gegenstände. Die letzteren namentlich deuten auf eine gleiche und gleichzeitige Cultur, auf gemeinschaftliche Sitten und Gebräuche, und führen zu der oft aufgestellten Behauptung, daß wirklich ein und derselbe (Celtische) Volksstamm diese Gegenden zuerst bewohnte, und schon in frühesten Zeit von Nordosten nach Südwesten fortziehend, anderen Stämmen,

deren Invasion sich später datirt, und von denen wir mehr historische Nachrichten haben, überall diese Spuren seines frühern Daseyns hinterließ.

Es ist hier nicht der Ort, diese Meinung weiter zu entwickeln, auch ist sie vielfach verhandelt worden, noch kürzlich in einer holländischen gekrönten Preisschrift von Nicolaus Westendorp a).

Die Nachforschungen über diese Hügelgräber zeigen, daß es zwey verschiedene Arten von Bestattung der Leichen gab, nämlich, daß man theils die Körper der Verstorbenen verbrannte und ihre Asche in thönernen Krügen bewahrte, theils die Leichname unverfehrt begrub.

Diese beyden Arten von Begräbnissen stammen aus verschiedner Zeit,

a) Eine kurze Critik dieser Schrift s. Göttinger gelehrte Anzeigen für 1824. May 1. im 70. und 71. St.



und haben namentlich in der alten Dänischen Geschichte die Eintheilung in zwey Zeitalter, das Brennalter (Brenn - Alderen) und das Hügelalter (Hog - Alderen) veranlaßt.

Die Todten unverbrannt der Erde zu übergeben, war die älteste, vor Othins Einwanderung in den scandinavischen Norden übliche Sitte b). Othin brachte aus Asien den Gebrauch, die Leichen zu verbrennen, und seit seiner Invasion, welche etwa um das Jahr 70. vor Christo erfolgt seyn mag, (nach Einigen A. 490. v. Chr., nach andern A. 250. nach Chr.) nahmen die scandinavischen Völker sowohl als die angränzenden norddeutschen Volksstämme diese Sitte an c).

Von dieser Zeit datirt sich das Brennalter, obgleich das Beerzigen der Körper noch eine Zeitlang neben der Combustion üblich war d).

Einer von Othins Nachkommen, der Dänische König Dan Mikil:lati, führte wieder die Beerdigung der Leichname ohne vorgängiges Verbrennen ein. Er selbst ließ sich in einer Höhle unverbrannt beisetzen. Diese Sitte wurde wieder allgemeiner, und von ihm bis zur Einfüh-

rung des Christenthums geht das sogenannte Hügelalter e).

Indessen zeigen mehrere Nachforschungen, daß nicht nur beyde Arten von Begräbnissen gleichzeitig statt fanden, sondern auch daß sie mitunter bey einer und derselben Bestattung einer Leiche vereint zur Anwendung kamen.

Man findet zuweilen in demselben Hügel das Gerippe des Verstorbenen und daneben eine Urne. Vielleicht verbrannte man nur das Herz und andere innere Theile, und setzte die Asche dann in einer Urne dem Leichnam bey, ein Gebrauch, der mehreren Völkern eigen ist.

Ein solches Grabmal, in welchem das ausgestreckte Gerippe eines Todten und zugleich eine Urne von gebranntem Thon befindlich war, wurde vor einigen Jahren bey Pehm am Plöner See in Holstein aufgegraben. Ein anderes Beyspiel der Art führt J. Fr. Camerer in seinen Merkwürdigkeiten der Holsteinischen Gegenden, mit nachstehenden Worten an, die zur Erläuterung des Folgenden dienen mögen:

„Bey Beringstädt im Kirchspiel Schenefeld grub ein Bauer, um

- b) Scholz Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogth. Holstein. Schwerin und Wismar 791. I. Th. 2. Abschn. S. 36. ff.
c) Snoro Sturleson Chronicon Norvagiae. P. I. n. 1.
d) Saxonis Grammatici hist. Daniae. L. V. ed. Klotz. Lips. 1771. Mallet Introduction à l'histoire de Danemark. Copenh. 1755. L. V. p. 212.
e) Suhm Geschichte Dänemarks. Hamb. 1816. S. 2. 3. — A. Hoyerh kurzgefaßte Dannemarkische Geschichte. Flensb. 1718. S. 11.

Sand und Steine zu holen, einen Grabhügel nach, der ungefähr 12 Fuß hoch, 16 Schritt breit und mit 78 Steinen umsetzt war. Beym Umreißen dieses Hügel fand sich ein von Steinen aufgesetztes, 4 Fuß langes, 3 Fuß tiefes und 3 Fuß breites Grab, oben und unten mit einem Stein bewahrt. Die Steine waren roh, ohne Inschrift. In dem Grabe ruhte auf dem untersten Stein der Körper einer kleinen aber ausgewachsenen Person, völlig ausgestreckt, zerfiel aber bey der Oeffnung des Grabes. Auf dem Kopfe hatte diese Person einen Kranz von feinem Metall, um den Hals ein Halsband, aus ehernen Corallen, Ringen und dünnen Streifen bestehend. Beydes Kranz und Halsband waren vorn mit einem Haken verschlossen. Auf der Brust hing oder lag ein Göße von feinem Metall, in den Händen wahrscheinlich eine Schaafe tragend und sich, wie es scheint, in einen Fischschwanz endigend. Ungefähr 4 bis 6 Fuß von der Ruhestätte dieses Körpers stand eine Urne von gelblicher Farbe, die jedoch bey dem Ausgraben zerbrach. Darin lagen verschiedene Geräthe von demselben Metall.“ (S. die Abbildungen dieser Sachen in dem Werke selbst f.)

Da Hügel beyder Arten auch in deutschen Marschen gefunden worden g): so würde es nichts Auffallendes seyn, wenn man dieselbe Erfahrung auch in den hiesigen Marschgegenden bestätigt und in einem Grabhügel beyde Arten von Begräbnissen zugleich fände.

Was nun den Boiberg anlangt, so fragt sich, ob man auch hier annehmen dürfe, daß die gefundenen Gerippe, Urnen und Geräthe sämtlich aus jener frühern Vorzeit herühren?

In Betreff der Gerippe mögte wohl schwerlich anzunehmen seyn, daß dieselben aus jenem Hügelalter, daß sie überhaupt aus dem Heidenthum abstammen.

Dagegen spricht schon die Lage, in welcher sie gefunden wurden. Unsere heidnischen Vorfahren pflegten ihre Verstorbenen so zu beerdigen, daß die Ueberreste derselben gegen den Zudrang der Luft und der Feuchtigkeit möglichst geschützt waren. Dieß allein machte es möglich, daß bis auf unsre Zeit die Gerippe unverfehrt, die Urnen ganz erhalten wurden. Daher pflegt in den Begräbnissen, in welche man den Leichnam unverbrannt legte, derselbe in einer Art von Höhle zu liegen, die aus

f) S. ferner die bey Christiani Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Th. 1. S. 63. Note 14 — 19. citirten Schriftsteller, und Major bevölkertes Cimbrien. S. 38. ff. u. S. 42.

g) Wahrhaftige und kurze Verzeichniß des Ditmarscher Krieges von 1599. Straßburg 1619. b. Theodor Nihel s. v. Begräbnisse. — Freese Ostfries; und Harlingerland. 1. B. S. 174 — 177. Aurich 1796.

großen, roh gearbeiteten Granitblöcken errichtet, und über welche ein Erdhügel aufgeworfen ist. Meistens bildet die Gruft ein längliches Grab, eine Art von steinernem Sarg, mit senkrechten Seitenwänden, oben durch flache Steine von bedeutender Größe gedeckt. Der darüber aufgeworfene Hügel ist häufig ganz mit kleinen Steinen durchschossen, welche ihm die Festigkeit einer Mauer geben, und oben auf dem Gipfel ragen nicht selten große Granitblöcke hervor, oder die Hügel sind damit in Kreis- oder Schneckenlinien umzogen.

In den Gräbern findet sich gewöhnlich nur ein Gerippe. Eine Ausnahme davon macht ein auf der Insel Alsen in Schleswig gefundenes Grab. Man entdeckte daselbst unter einem Hügel eine geräumige Höhle, an deren Wänden auf steinernen Bänken mehrere menschliche Gerippe lagen. Neben einem jeden fand man einige Waffen und andere Geräthe.

Es ist von Suhm, Hoyer und andern behauptet worden, daß die Einführung dieser Art von Begräbnissen und die Verdrängung des einfacheren Verbrennens der Leichname eine Folge von überhandnehmendem Luxus gewesen sey. So soll der König Dan den Beynamen Mikil-lati (der Prachtliebende) eben deshalb bekommen haben, weil er jene einfache Sitte des Dthin verließ. Auch scheinen die Begräbnisse selbst darauf hinzudeuten, indem sie theils mit größerer Mühe und Sorgfalt

erbaut sind, theils die in denselben enthaltenen Waffen und Geräthe von größerer Kunst zeugen, als die rohen, einfachen Gegenstände, welche neben den Aschenkrügen zu liegen pflegen. Ringe um Haupt und Hals, kleine Götzenbilder, künstlich gearbeitete Waffen und andere Instrumente finden sich öfter in dieser Art von Begräbnissen. Mehr oder weniger haben alle diese Grabmäler Aehnlichkeit mit dem von Camerer entdeckten, oben beschriebenen. Kurz die ganze Construction sowohl als der Inhalt derselben zeugen von größerem Aufwand.

Alle diese Unterscheidungszeichen jener Art von Grabstätten zeigen sich nicht bey der Lage, in welcher die menschlichen Gerippe im Boiberg gefunden sind. Statt eines Körpers fand man sieben bis acht; statt der reichen Ausstattung, welche den Leichen der beschriebenen Hügelgräber zu Theil ward, war diesen nichts an die Seite gelegt; statt gegen den Zudrang der Feuchtigkeit und anderer zerstörenden Einwirkungen geschützt, mit Steinen gedeckt und umgeben zu seyn, lagen sie dicht neben einander, ohne Spuren von Särgen, und nur vier bis fünf Fuß unter der Erde. Alles dieß zeigt hinlänglich, daß man diese Bestattung nicht zu der oben erwähnten Art rechnen darf.

Sie stammt vermuthlich, wie auch Herr von Thünen anzunehmen scheint, aus einer späteren uns näher stehenden Zeit.

Die Gerippe wurden, wie schon erwähnt, nahe unter der Erdoberfläche gefunden, ohne durch Steine oder Särge geschützt zu seyn, und ganz dicht eins neben dem andern. Sie waren also der Feuchtigkeit und andern zerstörenden Einwirkungen, so wie der Beschädigung beim Ausgraben, sehr ausgesetzt. Dennoch konnte man sie einzeln aufzählen, konnte die Richtung des Haupts nach Osten erkennen. Sie müssen also sämmtlich noch nicht zerfallen sondern wohl conservirt gewesen seyn, welches bey einem hohen Alterthum, zumal unter den Umständen, unter welchen man sie fand, nicht möglich gewesen wäre. Auch die Richtung der Leichname von Westen nach Osten deutet auf eine christliche Zeit. Denn man findet bey den celtischen Grabhügeln immer die Richtung von Süden nach

Norden beobachtet, während die Opferhügel der Länge nach von Westen nach Osten gerichtet sind h).

Bei welcher Veranlassung nun die gefundenen Gerippe an jene Stelle gekommen sind, das ist wohl schwerlich auszumitteln.

Ihre Lage so dicht neben einander und in derselben Richtung macht es wahrscheinlich, daß sie zu gleicher Zeit begraben sind, und theils deshalb, theils weil sie an ungeweihter Stätte lagen, muß man glauben, daß sie gewaltsamer Weise umgekommen sind. Hier kann nun die Veranlassung sehr verschieden seyn. War der Boiberg eine Richtstätte, wie Herr von Thünen annimmt, so sind es vielleicht die Körper hingerichteter Verbrecher. Vielleicht auch sind die Befundenen im Kriege umgekommen.

(Der Schluß folgt.)

Schreiben an den Bürgermeister in F. den Gänseweins-Club betreffend.

Sie kennen mich, Herr Bürgermeister, als einen schlichten Bauernmann, der nur für Haus und Hof, für Frau und Kinder sorgt, und sich um die Politik wenig oder gar nicht bekümmert. Ich lese aber, mit zehn Einwohnern unsers Dorfes gemeinschaftlich, die Oldenburgischen Blätter, worin manchmal etwas vorkommt,

was man auch in der Haushaltung brauchen kann. Da las ich denn vor vier Jahren auch in der Nr. 42. jener Blätter vom 15. Oct. 1821. die Nachricht vom Gänseweinsclub. „Nun,“ dachte ich bey mir selbst, „wenn das eine wahre Geschichte und nicht etwan nur ein zum Spaß erfonnenes Histröckchen ist, so wird der

*) S. Scholz. l. c. S. 21. Urkiel cymbrische Heiden-Religion. B. I. C. 6.



Bürgermeister K. in * dem tollen Unfuge bald ein Ende zu machen wissen.“ Es fiel mir damals gar nicht ein, daß je dies Unwesen sich aus der Stadt K. eine Meile weit sogar bis in unser Dorf Wahrhausen erstrecken würde. Ohne Zweifel lesen Sie, Herr Bürgermeister, die Oldenb. Blätter nicht, sonst würden Sie schon längst dieser Sache Einhalt gethan haben. Man sollte freylich denken, ein Bürgermeister müsse wissen, was in seinem Orte vorgeht, ohne daß es ihm erst gedruckt zugesandt wird, aber ich habe einmal von einem Könige gelesen, der der einzige in seinem Reiche war, der etwas daselbst vorgefallene nicht wußte; und was einem König widerfährt, kann ja auch wohl einmal einem Bürgermeister arriviren.

Also nun zur Sache. — In Ihrer Stadt und in der Gegend besteht eine sehr böse Gesellschaft, die der Gänseweinsclub genannt wird, worüber Sie das Nähere in dem obgedachten Stück der Old. Bl. lesen können. Diese Gesellschaft, die zu einer Zeit aufkam, wo mehreres Unkraut trefflich gedieh, ist eine wahre Pest für unsre ganze Gegend. Sie ist Schuld, daß in Ihrer Stadt so viele Concurse ausbrechen, und daß man über die verderbten Sitten klagen hört; denn die Mitglieder derselben verleiten zum Saufen und zum Processiren und zu allerley Pfiffen und Kniffen, und suchen jeden gegen Wahrhausen, den 30. April 1825.

die Obrigkeit und gegen die Gesetze aufzuheben. Daher herrscht auch dort eine allgemeine Unzufriedenheit, und eine Rebellion scheint den Leuten etwas sehr erfreuliches, ja manche sollen deswegen nicht in die Kirche gehen, um dem Gebet für die Obrigkeit nicht mit beizuwohnen. — Sehr traurig sind die Klagen der Weiber und Kinder anzuhören, deren Männer und Väter sich Tag und Nacht in diesem Club aufhalten, und sich an das Saufen gewöhnen, und denen dadurch das Arbeiten zuwider wird.

Das schlimmste nun ist, daß diese Gesellschaft sich immer mehr ausbreitet, und sich nicht mehr auf die Stadt beschränkt, sondern in alle Dörfer umher Werber aussendet, welche die armen Bauern zu berücken suchen; auch mich wollte man zu einem Proceße mit meinem Nachbar verleiten. — Ich ersuche Sie daher hiedurch, doch endlich einmal diesen Leuten das Handwerk zu legen, damit nicht immer mehr ehrliche Leute durch sie verderbt und ins Unglück gestürzt werden. Ganz leicht wird das freylich nicht seyn, denn es giebt unter ihren Vorstehern piffige Leute; sie geben diesen unter sich den Namen Präsident, Canzleyrath, Syndicus, Secretair &c. Indessen, wenn Sie nur recht Ernst dazu thun, so wird es Ihnen schon gelingen, dies Nest zu zerstören. In dieser Hoffnung nenne ich mich Ihren &c.

Hans Wahrmund.

Die Abdämmung der Ems bey Emden.

Zur Zeit des Bundes der Deutschen Hansa blühte auch Emden, damals noch dicht am Strom der Ems gelegen, mächtig empor; es unterhielt auf eigne Kosten bewaffnete Schiffe, ließ mehrmals eine kleine Flotte auslaufen, und führte Krieg mit den Westfriesen und mit den Seeräubern. Die Stadt hatte eine eigne Münze und ein Zeughaus, unterhielt eine Besatzung von 600 Mann, besaß über 400 eigne große Seeschiffe, und trieb einen sehr bedeutenden Seehandel mit den Ostseeländern, mit England, Holland, Frankreich, Spanien, Portugal &c. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts, als sich noch viele Niederländer dort aufhielten, betrug die Anzahl der Einwohner gegen 20,000. Damals wurde das ansehnliche Rathhaus mit einem hohen Thurme, die große steinerne Brücke vor demselben, und bald nachher die neue Kirche erbauet, und die Häfen, Canäle, Festungswerke, Seeschleusen &c. wurden angelegt.

Als, seit dem Entstehen des Doltarts, der Emsstrom sich immer mehr von der Stadt entfernte, sich ein neues und tiefes Bett, an der Südseite der Insel Nesserland herum, gegraben hatte, und nun nicht mehr, wie vorher, hart an der großen starcken Emsmauer hinsfloß, da entwarf der Magistrat mit der Bürgerschaft den großen Plan, quer durch das

Bett des Stroms einen starken Damm schlagen zu lassen, und so den Fluß zu zwingen, sein neues Bett zu verlassen, und das alte zum Theil schon sehr verschlammte Bett wieder einzunehmen. Dieser Damm, oder dies große Pfahl- und Balken-Haupt, bestehend aus großen starken Balken mit schwerer Kiegeln, Kie-men &c., sollte vor dem Deiche beym Dorfe Pogum in Reiderland an quer durch den Emsstrom bis nach der Insel Nesserland hin geschlagen werden. Die Entfernung, im Ganzen bis zur Insel Nesserland, betrug 1486 Ruthen; die Tiefe des Stroms in der Mitte betrug bey der Ebbe gegen 18 Fuß. Dieses ungeheure Wasserbauwerk, welches eine einzelne Stadt auszuführen unternahm, wurde aber, zum Theil wegen entstandener Streitigkeiten mit der damaligen Landesregierung, leider nicht vollendet. Es wurde zwar mehrere Jahre lang, mit einem Kosten-Aufwand von mehreren Tonnem Goldes, daran gearbeitet; als aber endlich dieser große Fluß-Damm geschlossen werden sollte, so fand sich, daß die Ems ihr neues Bette schon so tief ausgegraben hatte, daß es nicht mehr möglich war, den Damm zu schließen und dies große Wasserbauwerk zu vollenden. Es rissen hierauf Ströme, Stürme und hohe Fluthen nach und nach alles wieder weg; aber noch jetzt sieht man bey

niedrigem Wasserstande und bey niedriger Ebbe die Reste der schweren eingerammten Balken und Pfähle.
K. F. Franzus.

Die Aracacha-Wurzel.

In dem Werke des Herrn von Humboldt und des Herrn Knuth, betitelt: Nova genera et species plantarum in itinere collecta etc. kommt ein Conium moschatum unter dem Namen Sacharacacha vor, und es wird dabey gefragt, ob dies die ächte Aracacha sey. Hieraus erhellt, daß dem Herrn von Humboldt die ächte Aracacha unbekannt ist, wie derselbe auch schon früher selbst zu erkennen ge-
ben hat. Nach spätern Nachrichten eines Herrn Vargas, eines Eingebornen von Santa Fé de Bogota, kommt die Aracacha-Wurzel von einer Umbellen-Pflanze, und wird von den Einwohnern Apio genannt. Bis jetzt also kennt man die Aracacha-Wurzel nicht mit Bestimmtheit, und man darf daher nicht unbedingt trauen, wenn jemand versichert, er besitze die Aracacha-Wurzel.

Mittel zur Vertilgung der grünen Raupe.

Man nimmt Ruß aus dem Schornsteine, gießt kochendes Wasser darauf, und läßt es ein paar Stunden stehen, indem man es von Zeit zu Zeit umrührt. Mit diesem Wasser besprengt man die Bäume und Gesträuche, auf welchen jene Raupen sich befinden. In einer halben Stunde, und noch früher, sind diese alsdann verschwunden, ohne sich auf einen andern Gegenstand zu werfen. Drey damit angestellte Versuche sind vollkommen gelungen. Vielleicht kann auch die gewöhnliche Raupe dadurch vertilgt werden.
Wildeshausen. Oldenburg.

Bedeutung der Präposition Nach.

„Alles in unserm Hause geht nach meinem Kopfe,“ rief neulich Madam N. — „Die Tasse ging gestern nach meinem Kopfe,“ seufzte ihr Ehemann.